

Baranor, der Sohn des Königs von Erin und die Tochter des Königs aus dem Reich unter den Wellen

Märchen aus Irland

Es war einmal ein König in Erin, der hatte wirklich und wahrhaftig zwölf Söhne und zwölf Töchter. Da das Land des Königs klein war und seine Familie sehr groß, wusste er kaum, wie er für ihren Unterhalt aufkommen sollte.

»Wenn ich jedem meiner Kinder etwas gebe, bleibt nichts mehr für mich übrig«, überlegte der König. Darauf ging er zu einem alten Druiden und fragte: »Was soll ich nur mit meinen vierundzwanzig Kindern anfangen? Ich bin ein armer König.«

»Das Beste wird sein«, sagte der Druide, »wenn du die älteste Tochter an deinen jüngsten Sohn verheiratest und so weiter, bis alle verheiratet sind.«

Der König lief heim und erzählte seinen zwölf Söhnen vom Rat des Druiden.

»Nun«, sagte der jüngste Sohn, der Baranor hieß, »an diesem Vorschlag kann ich keinen Gefallen finden. Ich will in die Welt ziehen und schauen, dass ich dort mein Glück mache.«

Fort ging er am nächsten Morgen, und er wanderte lange, Tag um Tag, bis er an einen Fluss kam, darin schwamm ein Frauenhaar, das leuchtete wie Gold.

»Dieses wunderbare Haar muss ich haben«, sagte Baranor. Er sprang in den Fluss und fing das Haar. In dem Augenblick, da er es berührte, war er verliebt, und das ist eine schlimme Krankheit, wie jeder weiß, der sie schon einmal gehabt hat.

»Ich will nicht rasten und nicht ruhen«, nahm Baranor sich vor, »bis ich die Frau finde, von deren Kopf dieses Haar stammt.«

Er steckte das Haar unter sein Hemd und lief weiter, bis er an das Schloss eines Königs kam.

Baranor wurde dort gut aufgenommen. Am Abend aber zog er das Haar aus seinem Hemd hervor, betrachtete es und begann zu weinen, so sehr war er verliebt.

Der König, der das sah, trat hinzu und berührte das Haar. Von diesem Augenblick an war der König genauso verliebt wie Baranor.

»Ich belege dich mit einem Bann«, sprach der König, »du sollst so lange nicht länger als zwei Nächte unter einem Dach schlafen, bis du mir die Frau herbeigeschafft hast, von deren Kopf dieses Haar stammt.«

Fort ging Baranor am nächsten Morgen. Er lief einfach seiner Nase nach. Er reiste lange Zeit, bis er vier Männer auf der Straße traf, die einen Sarg trugen, und vier andere Männer waren hinter ihnen her und versuchten sie einzuholen, und als sie sie eingeholt hatten, da verprügelten sie die Sargträger.

»Was ist denn hier los?« fragte Baranor, »warum lasst ihr die vier Sargträger nicht in Ruhe ihres Weges ziehen?«

Einer der Raufbolde antwortete:

»Der Mann, der dort im Sarg liegt, schuldet uns vier Goldstücke. Und wir werden nicht zulassen, dass er unter die Erde kommt, bis seine Schulden bezahlt sind.«

»Wäret ihr damit zufrieden, wenn ein anderer die Schuld des toten Mannes begleicht?«

»Wer zahlt, das ist uns gleich, wenn nur überhaupt gezahlt wird.«

Baranor zahlte die vier Männer aus. Die anderen vier nahmen ihren Sarg wieder auf. Und Baranor wanderte weiter. Er besaß nun überhaupt kein Geld mehr, denn die vier Goldstücke waren alles, was er als Wegzehrung mitbekommen hatte. Er ging und ging, Tag um Tag, bis er an einen Fluss kam. Am Ufer saß ein Mann und fischte.

Baranor sprach den Fischer an und fragte ihn, ob er ihm wohl seine Angelrute leihen wolle, damit er sich etwas fangen könne. Er war hungrig.

»Warum nicht«, meinte der Fischer und gab ihm die Angelrute.

Als erstes fing Baranor eine Forelle und als zweites einen Lachs.

»Ich werde dir ein Feuer machen«, sagte der Fischer. Und dann lief er zu einem alten Schloss nahebei, brachte Holz, Feuerstein und Stahl und zündete das Feuer an.

»Kümmere dich nicht um diesen Fisch, bis ich ihn für dich gebacken habe«, sagte er zu Baranor.

Der Mann schob den Lachs über das Feuer, ließ ihn braten, und als Saft herausfloss, fing er ihn in einer kleinen Flasche auf. Dieser Fisch war nämlich der Blinde Lachs von Eas Ruadh, und es hatte etwas ganz Besonderes mit ihm auf sich.

Als der Fisch durchgebacken war, gab ihn der Mann dem Königssohn zu essen. Selbst aber aß der Fischer nicht einen Bissen davon.

»Willst du mich in deine Dienste nehmen?« fragte er den Königssohn.

»Aber ich kann dir keinen Lohn geben«, antwortete Baranor.

»Gib mir die Hälfte von allem, was du gewinnst, und ich will die Hälfte von all dem zahlen, was du verlierst.«

»Das hört sich gerecht an«, sagte Baranor, »ich nehme dich in meine Dienste. Aber jetzt sag mir auch deinen Namen.«

»Um meinen Namen brauchst du dich weiter nicht kümmern, aber wenn je etwas geschieht, was du tun möchtest und allein nicht fertig bringst, dann rufe Fear Gansaol oder einfach nur Gansaol. Ich werde dann für dich arbeiten. Ich habe Tag und Nacht gefischt, um diesen Lachs zu fangen, aber bei

mir hat er nicht angebissen, kein Mann konnte ihn fangen außer Baranor. Du bist dieser Mann. Du hast den Lachs gegessen, und was immer auch geschieht, es wird immer am Ende zum Besten für dich ausgehen.«

Sie gingen weiter, liefen zwei oder drei Tage, da sahen sie vor sich einen breiten Fluss, und es gab keine Brücke, um ans andere Ufer zu gelangen. Aber drüben stand eine Frau. Sie war jung und hübsch.

»Guten Morgen!« rief Baranor.

»Einen schönen guten Morgen, Sohn des Königs von Erin«, antwortete die Frau, »gewiss möchtest du ans andere Ufer.«

»So ist es.«

»Nun, Baranor, tu, was ich dir sage, und ich selbst werde dich übersetzen.«

»Und was hast du mir zu sagen?«

»Du sollst nie zwei Nächte unter demselben Dach schlafen, bis du nicht in Gleann Glas geschlafen und die sieben Könige dort geheilt hast.«

»Aber wie kann ich die sieben Könige heilen?«

»Du kannst. Das wird dir überhaupt nicht schwer fallen, denn seit du den Blinden Lachs von Eas Ruadh gegessen hast, bist du der stärkste Mann auf der Welt.«

»Aber wie komme ich zu diesem Schloss?«

»Wenn ich dich übergesetzt habe, wirst du zwei Tage reisen, ohne dass ein Haus in Sicht kommt, aber am dritten Tag wirst du das Schloss von Gleann Glas sehen.«

»Das will ich mir gut merken«, sagte Baranor, »aber wie soll ich die sieben Könige heilen.«

»Das werden sie dir selbst sagen, wenn du in ihr Schloss kommst.«

Sie kam also mit dem Boot und setzte die beiden Männer über.

»Hier ist ein Schlüssel«, sagte sie dann zu Baranor, »bleib vor dem ersten Tor stehen, klopfe dreimal mit dem Schlüssel auf die linke Seite des Tores, dann wird es sich vor dir öffnen. Innen an der Mauer wirst du einen Zügel

finden, nimm ihn, schüttele ihn und reite mit dem, was immer dann auf dich zukommt. Wahrscheinlich wird es ein weißes Füllen sein. Reite es, wenn du kannst, fürchte dich nicht, sprich kein Wort, ehe nicht das Füllen zu dir gesprochen hat.«

Baranor und Gansaol liefen drei Tage weiter. Am Abend des dritten Tages kamen sie an die Mauer mit dem Tor. Der Königssohn klopfte mit dem Schlüssel. Das Tor öffnete sich, obwohl niemand zu sehen war. Er nahm den Zügel. Das Füllen kam. Baranor stieg auf. Das Füllen versuchte, ihn aus dem Sattel zu werfen, aber das gelang ihm nicht.

»Ganz gut«, sagte das Füllen, »du bist ein kräftiger und geschickter Mann, Baranor, Sohn des Königs von Erin, das muss man schon sagen. Bald werden wir an einen breiten Fluss kommen, den müssen wir überqueren. Ich werde dreimal untertauchen. Und wenn es dir gelingt, dabei jedesmal eine Flasche mit Wasser zu füllen, wird dir alles glücken, wo nicht, bist du verloren. Die drei leeren Flaschen stehen dort auf der Mauer.«

Die beiden Männer blieben über Nacht an diesem Ort und setzten ihre Reise am nächsten Morgen fort.

Gansaol saß hinter seinem Herrn auf dem Füllen. Und dann kamen sie an den Fluss. Das Füllen tauchte einmal, und der Königssohn füllte die erste der drei Flaschen. Das Füllen tauchte ein zweites Mal, und er füllte die zweite, es tauchte ein drittes Mal, und es gelang ihm, auch die dritte Flasche zu füllen.

»Du bist ein starker Mann«, sagte das Füllen. »Ich erwähne das, weil jeder einmal Lob braucht. Am Abend werden wir im Schloss von Gleann Glas sein. Weißt du wie der Fluss heißt, der jetzt hinter uns liegt?«

»Nein«, sagte der Königssohn.

»Das ist der Fluss der Verzauberung, und nun hast du drei Flaschen voll Wasser aus ihm.«

Gegen Abend kamen sie an ein prächtiges Schloss.

Baranor stieg aus dem Sattel, band das Füllen an einen Baum nahe der Mauer und schlug gegen den Kampfpfosten. Er brauchte nicht lange zu warten, da kam ein Läufer und fragte, was er wolle.

»Ich will gegen viermal siebenhundert Mann kämpfen, und von mir aus sollen sie mich von allen Seiten her auf einmal angreifen.«

Der Läufer aber sprach: »In diesem Schloss leben nur die sieben Könige von Gleann Glas, eine Woche können sie laufen, aber die Woche darauf müssen sie immer wieder im Bett liegen, weil sie sich dann krank und elend fühlen. Sie bitten dich, einzutreten.«

»Wir heißen dich auf unserem Schloss willkommen«, sagte der älteste König, als Baranor vor ihm stand, »wir werden dir erklären, wohin du gehen musst und warum du hier bist.«

»Ich stehe unter Bann und muss die Tochter des Königs aus dem Reich unter den Wellen nach Erin bringen.«

»Eine schwierige Aufgabe fürwahr«, sagte der König, »aber du bist ja ein großer Held und hast den rechten Diener bei dir, am Ende wirst du es schon schaffen. Wir sind also sieben Brüder auf diesem Schloss. Ich lebe hier seit 1480 Jahren. Seitdem bin ich in der Gewalt der Prinzessin aus dem Reich unter den Wellen. Durch ihren Zauber sind wir bis auf diesen Tag schwach und krank. Wenn du uns erlöst, werden wir es dir immer danken.«

»Aber wie kann ich euch erlösen?« fragte Baranor.

»Nichts kann uns erlösen, nur Baranor, der Sohn des Königs von Erin. Er muss uns drei Tropfen aus dem Fett des Blinden Lachses von Eas Ruadh und drei Tropfen Wasser aus dem Fluss der Verzauberung einflößen.«

»Ich bin Baranor«, sagte der Königssohn, »ich habe diese Zaubermittel bei mir. Ich will euch gern erlösen.«

Und er gab jedem der sieben drei Tropfen aus den Flaschen, die er mitgebracht hatte.

»Nun«, sprachen die Könige, »da wir wieder gesund sind, werden auch wir dir helfen. Du hast eine schwere Aufgabe vor dir, denn du musst jetzt Wasser aus der Quelle des Schicksals holen. Morgen wirst du zum Rad der Welt reiten. Wenn das Rad herabkommt, lass dein Füllen darauf springen. Aber halte dich gut fest, sonst bist du dort schon verloren. Das Rad wird sich weiterdrehen, es wird dreimal steigen und fallen. Und beim dritten Mal seid

ihr in der Östlichen Welt. Dort ist die Quelle. Dort musst du abspringen. Geh du aus dem Sattel. Deinen Diener aber lass zum Wasser reiten. Man kann sich der Quelle des Schicksals nicht nähern, ohne dass man von dem Wasser, das die Quelle der Trauer verschleudert, verbrüht und von ihrem Gift verletzt wird. Doch darum mach dir keine Sorgen. Das Pferd wird Schaden nehmen. Gansaol, dein Diener, wird Wasser bringen, mit dem kannst du die Wunden des Tieres heilen.«

Baranor verbrachte die Nacht bei den sieben Königen von Gleann Glas. Er brach am nächsten Morgen auf und rastete nicht, bis er an das große Rad der Welt kam. Es sank gerade herab, und das Füllen sprang auf. Das Rad fuhr durch die Luft, wie ein langsam dahingleitender Vogel. Und als es das dritte Mal sank, sprang das Füllen wieder ab, und sie waren in der östlichen Welt. Der Königssohn glitt aus dem Sattel, und Gansaol ritt zur Quelle des Schicksals, aber als sie an der Quelle der Trauer vorbeikamen, wurde das Tier von dem siedenden Wasser und dem Gift, das herausspritzte, verbrüht und verletzt. Und Gansaol sprach zu dem Füllen: »Warte hier und trabe nicht weiter. Ich gehe und hole das Wasser, das dich heilen wird.«

Er stieg ab und rannte zur Quelle des Schicksals, füllte drei Flaschen mit Wasser und kehrte wieder um. Als er wieder beim Pferd ankam, bedurfte es nur dreier Tropfen, und das Füllen war wieder gesund und munter.

Gansaol ritt zu dem Königssohn und brachte ihm das Wasser.

»Nun«, sprach das Füllen zu Baranor, »hast du alles, bis auf das Schwert des Lichts von den drei bösen Kriegshexen. Wir müssen zu ihrem Schloss. Wenn du dort ankommst, werden sie dich fragen, was du willst. Antworte, du suchtest den Kampf ... mit Rittern oder mit den Kriegshexen selbst, bei der jüngsten angefangen. Sobald die jüngste ihren Kopf zur Tür heraussteckt, gib ihr eines über den Schädel mit einer Wasserflasche.

Wenn sie mit dem Wasser aus dem Fluss der Verzauberung in Berührung kommt, verschwindet ihre Stärke und sie wird im Augenblick einschlafen.«

Baranor und Gansaol brachen auf und reisten, bis sie an ein großes Schloss kamen. Baranor ritt mit dem Füllen auf das Tor zu, und das Pferd setzte über das Tor hinweg.

»Wenn du jetzt an den Kampfpfahl schlägst«, sagte das Füllen, »wende mich so, dass ich mit dem Kopf gegen das Tor hin stehe. Wenn die Hexe ihren Kopf hervorstreckt, schlag mit der Flasche zu, und in der nächsten Minute werden wir auf und davon sein.« Baranor schlug an den Pfosten.

»Was wollt ihr?« fragte ein Mann, der herauskam.

»Siebenhundert Recken sollen von allen vier Seiten gegen mich kämpfen, oder aber die jüngste der drei Hexen soll sich mir zum Kampf stellen.«

Der Mann lief mit der Botschaft ins Schloss.

»Geh und sag ihm, ich werde selbst kommen«, trug ihm die Hexe auf, »ich habe niemand, den ich schicken könnte.«

Baranor beobachtete scharf. In dem Augenblick, da sie den Kopf aus der Tür vorstreckte, schlug er mit der Flasche zu, und sofort sank sie auf der Türschwelle in festen Schlaf. Fort ritt Baranor, denn sogleich stürmte die zweite Hexe herbei, und wenn sie ihn erwischte hätte, so wäre sein letztes Stündlein gekommen gewesen.

»Morgen machen wir dasselbe mit der zweiten Hexe«, sagte das Füllen, als sie davonritten, »aber halt dich gut fest, sonst bist du verloren.«

Auf diese Weise überwand Baranor alle drei Kriegshexen, und als sie alle drei auf der Schwelle in tiefem Schlaf lagen, drang er in ihr Schloss ein und holte das Schwert des Lichtes.

»Sehr gut«, sagte das Füllen, »jetzt hast du das Schwert. Nun müssen wir wieder auf das Rad der Welt. Diesmal wird es uns zum Schloss des Königs im Reich unter den Wellen tragen. Wenn du in dieses Land kommst, dann vertausche das Schwert des Lichts der Königstochter gegen jenes Schwert, welches du aus Erin mitgebracht hast. Du musst dich davor hüten, dass sie nicht mit ihrem Schwert auf dich losgeht, denn damit würde sie dich überwinden. Das einzige Schwert, das die Tochter des Königs aus dem Reich unter den Wellen töten kann, ist das Schwert aus dem Schloss der drei Kriegshexen. Sie wird versuchen, sich auf drei Arten mit dir zu messen:

mit Worten, mit dem Schwert und mit Wasser, Sie wird dir drei Fragen stellen. Die erste lautet: Wie viele Jahre sind vergangen seit dem Bau des

Schlusses von Gleann Glas? Die Antwort ist: 4480 Jahre. Am nächsten Tag wird sie dich fragen: Wieviel Jahre sind vergangen seit der jüngste König von Gleann Glas geboren worden ist? Die Antwort ist: 3360 Jahre. Am dritten Tag wird sie von dir wissen wollen: Wo ist die Mitte der Welt? Darauf sollst du antworten: »Vermiss die Welt in jeder Richtung, und wenn die Mitte der Welt nicht zwischen deinen beiden Füßen liegt, dann schlag mir den Kopf ab.« Sie wird die Welt nicht vermessen können. Dann leg du ihr eine Frage vor. Wenn sie sie nicht beantworten kann, hast du schon zu einem Drittel gewonnen, beantwortet sie die Frage aber, dann hast du dein Leben verspielt. Die Frage, die du ihr stellen sollst, lautet: »Wieviel Liter Wasser sind im Ozean? Beantworte mir diese Frage binnen 18 Stunden.« Sie wird vierundzwanzig Stunden Zeit verlangen. Lass dich darauf nicht ein, sag ihr, wenn sie nicht nach 18 Stunden schon die Antwort geben könne, seist du der Gewinner.«

Sie reisten also zum Schloss des Königs im Reich unter den Wellen. Es war ein sehr schönes Schloss. Die Tochter des Königs trat heraus, und eine schönere Frau hat man in keiner der Welten, die bekannt sind, je gesehen.

Als Baranor sie erblickte, war ihm klar, dass das Haar, welches ihn so verliebt gemacht hatte und das er immer bei sich trug, von niemand anderem sein konnte als von ihr. Baranor und des Königs Tochter begannen sich zu unterhalten, und ehe der Tag vorbei war, fragte sie ihn, wieviel Jahre seit dem Bau des Schlosses von Gleann Glas vergangen seien. Er beantwortete diese Frage wie auch die drei folgenden. Und dann gab er ihr 18 Stunden, um zu messen, wieviel Wasser im Ozean sei, und in dieser Zeit hatte sie 3/4 davon gemessen. In 24 Stunden wäre sie mit dem Messen allen Wassers fertig gewesen.

»Zu einem Drittel habe ich gewonnen«, sprach Baranor.

»Zugegeben«, sagte sie, »aber du bekommst mich nicht, bis du nicht in diesen Kessel voll Gift und kochenden Wassers steigst. Wenn du stirbst, hast du Pech gehabt, wenn du aber lebendig herauskommst, dann springe ich hinein, und sollte ich gesund und munter heraussteigen, dann wird dir der Kopf abgeschlagen, komme ich aber um, so bist du frei.«

Baranor ging zu dem Füllen, das draußen angebunden stand.

»Wasch dich mit dem Wasser aus der Quelle des Schicksals und hab keine Furcht«, sprich das Pferd.

Das tat er und dann sprang er in den Kessel und überstand das Bad ohne Schaden.

Auch die Königstochter besaß Wasser aus der Quelle des Schicksals, aber Gansaol hatte ihr heimlich diese Flaschen fortgenommen und sie gegen Flaschen vertauscht, die mit gewöhnlichem Wasser gefüllt waren, Sie besprengte sich mit Wasser, stieg nackt in den Kessel, und alles Fleisch fiel ihr von den Knochen.

»Oh, ich bin verloren!« rief sie.

»O ja«, sagte Baranor, »es sei denn, ich würde dir helfen. Komm her, Gansaol, du bist der beste Arzt auf der Welt. Heile des Königs Tochter.«

Gansaol gab ihr drei Tropfen vom Fett des Blinden Lachses von Eas Ruadh, und im Augenblick war sie gesund und munter wie zuvor.

»Zweidrittel gewonnen«, rief Baranor.

»Das stimmt«, sagte sie, »aber morgen werden wir kämpfen. Dann wird sich herausstellen, wer von uns beiden geschickter und stärker ist. Wenn ich dir nicht mit drei Hieben den Kopf abschlagen kann, bist du frei. Wenn es dir aber gelingt, mir mit dem ersten Hieb den Kopf abzuschlagen und mich am Leben lässt, dann bin ich dein.«

Während sie so sprachen, nahm Gansaol das Schwert der Königstochter und vertauschte es mit dem Schwert, das Baranor aus Erin mitgebracht hatte.

Am anderen Morgen fand der Wettkampf statt. Die Schläge, die die Königstochter führte, richteten nichts aus.

»Ich habe meinen Kopf noch auf der Schulter«, sagte Baranor.

»Das stimmt«, sagte sie.

Bei dem ersten Hieb, den er führte, hielt er mitten in der Bewegung inne und sprach: »Ich könnte dir den Kopf abschlagen, wenn ich wollte. Das ist dir wohl klar.«

»Ja ... hör auf. Du könntest«, rief sie, »jetzt hast du mich ganz und gar gewonnen.«

Später an diesem Tag sprach das Füllen zu Baranor: »Wenn wir uns trennen, so gib mir bitte drei Tropfen vom Fett des Blinden Lachses und drei Tropfen von der Quelle des Schicksals.«

Das tat er, und kaum hatten die Tropfen das Tier berührt, da stand da eine schöne junge Frau, so schön wie die Tochter des Königs aus dem Reich unter den Wellen. Kein Fremder hätte die beiden Frauen auseinanderhalten können.

»Ich habe dich vor allem Zauber und vor jeder Gefahr beschützt. jetzt kannst du heimkehren, und ich kann gehen, wohin ich will«, sagte die Frau.

»Du kannst«, sagte Baranor, »aber komm doch mit uns. Komm mit auf das Schloss des Königs, der mich ausgeschickt hat.«

Sie kam mit, und als Baranor zum König ging, nahm er sie mit sich und ließ die Prinzessin draußen vor der Tür warten.

Als der König die Frau sah, war er fest davon überzeugt, das Haar, welches er berührt hatte, stamme von ihr, und er wollte sie heiraten. Aber sie wollte ihn nicht haben und ging zurück zu ihren Brüdern, den sieben Königen von Gleanns Glas.

Baranor reiste mit der Tochter des Königs aus dem Reich unter den Wellen, bis er zu jener Stelle kam, an der er den Fischer getroffen hatte.

»Hier hast du mir versprochen, dass du mir die Hälfte von allem gibst, was du gewinnst«, sagte Gansaol.

»Aber wie kann ich dir die Hälfte der Königstochter geben?«

»So meine ich es nicht«, antwortete Gansaol, »gib mir ihre Mitgift und behalt du sie zum Weib?«

»Ja«, sagte Baranor, »das ist ein guter Vorschlag.« »Erinnerst du dich«, fuhr Gansaol fort, »du hast doch auf der Straße vier Männer getroffen, die einen Sarg trugen, und vier andere, die sie daran hindern wollten, den Toten zu begraben. Du hast die Schulden des toten Mannes bezahlt. Nun, die Leiche, die in dem Sarg lag - das war ich. Ich kam vor dir zum Fluss und trat in deine

Dienste, um dir zu vergelten, was du für mich getan hast, Du brauchst mir jetzt nichts zu geben. Wir können meinen Lohn gegen die Goldstücke aufrechnen, die du für mich gezahlt hast. Ich war sieben Jahre in deinen Diensten. Jedes Jahr ein Goldstück. Vier habe ich schon bekommen, also bleiben noch drei.«

»Du sollst sie haben und noch ein paar dazu«, sagte Baranor.

»Nein, nein, ich will nur diese drei. Meine Schuld ist beglichen. Ich scheid aus deinem Dienst und aus dieser Welt. Das Füllen war die Frau, die dich und mich über den Flug der Verzauberung ruderte. Zu dieser Zeit war sie eine Frau bei Tage und bei Nacht ein Pferd. Darauf war sie nur noch ein Pferd, bis du sie erlöst hast. Sie wie auch ihre Brüder standen unter einem Zauber der Königstochter aus dem Reich unter den Wellen. Sie half dir, weil sie wusste, nur durch dich konnte dieser Zauber gebrochen werden. Gute Gesundheit dir und ein langes Leben.«

Nach diesen Worten ging Gansaol fort, und Baranor sah ihn nie wieder.